

# ÖGW



Österreichische Gesellschaft  
für Wissenschaftsgeschichte

## ÖGW RES NOVAE I

(ausgegeben Anfang März 2012)

### Vorbemerkung

Der Vorstand der ÖGW hat – gewissermaßen, um die Mitglieder auf dem Laufenden über die Aktivitäten der Gesellschaft zu halten – den Entschluss gefasst, ein zumindest zweimal im Jahr erscheinendes elektronisches Informationsblatt mit dem Namen „ÖGW – RES NOVAE“ zu edieren. Nach wie vor genießen aber die gedruckten ÖGW-Mitteilungen („Mensch-Wissenschaft-Magie“) – was hier ausdrücklich unterstrichen sein soll – die Priorität der Bemühungen des Vereinsvorstandes, mit den Mitgliedern und der internationalen Wissenschaftsgeschichtsforschung zu kommunizieren.

Die ÖGW RES NOVAE sollen – was die Mitteilungen nicht können oder nicht tun sollten – u.a. auch Einblick in die Administration des Vereins und allen damit zusammenhängenden Agenden bieten.

So ist also die *Ausgabe I* zusammengestellt worden. Sie ist durch ein Schema strukturiert, das nach einem Diskussionsprozess, zu dem alle Mitglieder eingeladen waren, erarbeitet werden konnte. Inwieweit dieses Schema reform- bzw. ergänzungsbedürftig ist, wird sich im Zuge der (negativen wie positiven) Kritik der ersten ÖGW RES NOVAE erweisen.

### *DANK IST ABZUSTATTEN*

- allen Mitgliedern der ÖGW, die namentlich zum Erscheinen der *Ausgabe I* beigetragen haben;
- dem Webmaster der ÖGW, Prof. Peter Mulacz;
- dem Schriftführer Univ. Doz. Mag. Dr. Johannes Seidl MAS;
- sowie Herrn MMag. Martin G. Enne.

(Für die namentlich gezeichneten Beiträge tragen die Autoren die Verantwortung.  
Redaktionsschluß für die *Ausgabe II* ist der 15. September 2012)

H. Grössing

## INHALT

|  |           |
|--|-----------|
| BERICHTE UND MITTEILUNGEN .....                        | <u>3</u>  |
| EIGENE VERANSTALTUNGEN .....                           | <u>11</u> |
| ÖGW-MITTEILUNGEN „MENSCH • WISSENSCHAFT • MAGIE“ ..... | <u>15</u> |
| PERSONALIA .....                                       | <u>19</u> |

## BERICHTE UND MITTEILUNGEN

### *Zum 100. Geburtstag von Prof. Dr.D.D. Wilhelm Dantine (1911-1981)*

Anlässlich des 100. Geburtstages und dreißigsten Todestages des bekannten evangelischen Theologen Wilhelm Dantine widmete ihm die Evangelisch-theologische Fakultät, an der er von 1963 bis zu seinem Tod als Professor für Systematische Theologie wirkte, eine Gedenkveranstaltung. Er war einer der großen Lehrer dieser Fakultät, sein Charakterkopf zierte auch den Gedächtnisort der Alma Mater Rudolfina, den „lieu de mémoire“ im Arkadenhof der Universität. Der 1911 in Leoben/Steiermark geborene Dantine, hatte in Wien, Bonn (bei Karl Barth) und Erlangen Theologie studiert und war nach langjähriger Pfarramtstätigkeit in der traditionsreichen Toleranzgemeinde Wallern/Oberösterreich und nach mehrjähriger Kriegsgefangenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg nach Wien gelangt, wo er als Studieninspektor im Evangelischen Theologenheim und als Studentenpfarrer in der Studentengemeinde wirkte und eine vom Krieg gezeichnete Generation von Studentinnen und Studenten zum theologischen Arbeiten anleitete und mit dieser Richtung und Ziel ihres Christseins buchstabierend erarbeitete. Nach Promotion (1950) und Habilitation (1955) gelang ihm mit dem Buch „Die Gerechtmachung des Gottlosen“ (1959), das von seinem Schüler Eric W. Gritsch ins Englische übersetzt wurde, der Durchbruch, der ihn auch international bekannt machte. Als Systematiker hatte er sich aber nicht nur mit der Christlichen Dogmatik und Ethik zu beschäftigen, sondern lieferte auch wichtige Beiträge zur Dogmen- und Theologiegeschichte, zur Ökumenik und zur Konfessionskunde, zur Diasporaforschung, zum Dialog mit der Rechtswissenschaft, ihm lag auch das Gespräch mit dem Judentum und der christlich-marxistische Dialog am Herzen, er begleitete die Familienrechts- und Strafrechtsreform des Justizministers Christian Broda mit seiner Expertise. Seine theologische Prägung exponierte ihn zur engagierten theologischen Arbeit an der Leuenberger Konkordie (1973), die zwischen den reformatorischen Kirchen eine Kirchengemeinschaft herstellte und zum Grunddokument der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) wurde. Dafür wurde ihm seitens der Reformierten Theologischen Akademie in Budapest 1981 das Theologische Ehrendoktorat verliehen, nachdem ihn schon 1968 die Tübinger Universität mit dem Dr. honoris causa ausgezeichnet hatte. Einen akademischen Ruf nach Tübingen hatte er 1964 wegen seiner Verankerung in Österreich abgelehnt.

Im Rahmen der Gedenkveranstaltung an der Fakultät (30.6.2011), sie war zugleich der Abschluss des Rechtstheologischen Seminars (Proff. Raoul Kneucker/Karl W. Schwarz), wurde Dantines Lebenswerk aus unterschiedlicher Perspektive gewürdigt: zunächst allgemein von Dekan Prof. Christian Danz, sodann als Lehrer der Kirche von Bischof Michael Bünker („Evangelische Kirche zwischen ‚Trachtenverein‘ und ‚Stadt auf dem Berge‘“), als Lehrer der Systematischen Theologie durch den reformierten Sys-

tematiker Ulrich Körtner, aus der Perspektive des Schülers und Kollegen durch Professor Kurt Niederwimmer, schließlich als Gesprächspartner des Kirchenrechts und der Rechtstheologie durch Karl W. Schwarz. Quintessenz aller Ausführungen war die Erinnerung an die streitbare theologische Zeitgenossenschaft Dantines, die sich zu einer „offenen Kirche“ bekannte, die Kirche „aus ihrem gesellschaftlichen Ghetto“ herausführte und die „Weltverantwortung von Theologie und Kirche“ einforderte. Die Veranstaltung wurde dokumentiert, sie liegt gedruckt in Heft 2/2011 der Zeitschrift „Amt und Gemeinde“ (Wien: Ev. Presseverband) auf.

Da Professor Dantine auch einer der Initiatoren der Evangelischen Akademie Wien gewesen ist und sich zeitlebens für die Bildungsarbeit der Kirche einsetzte und im Rahmen dieser Erwachsenenbildung tätig war, veranstaltete auch die Evangelische Akademie im Albert Schweitzer-Haus einen Gedenkabend (28.11.2011). Er stand unter dem Titel „Kirchenvater und Kirchenrebell“ und versuchte beide Facetten seines Wirkens herauszuarbeiten. Bischof Michael Bünker, der zugleich Generalsekretär der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa ist, würdigte dessen theologischen Einsatz zugunsten der Leuenberger Konkordie, für deren Erarbeitung er bestens vorbereitet war, weil er lutherische Prinzipientreue mit ökumenischer Aufgeschlossenheit zu verbinden wusste. Über Dantines Beratung im Rahmen der Familien- und Strafrechtsreform des Justizministers Broda informierte der langjährige Mitarbeiter des Ministers Sektionschef Roland Miklau. Als „Vordenker in der Diasporasituation“ und spiritus rector der Akademiearbeit in Österreich würdigte ihn Harald Uhl, langjähriger Mitarbeiter des Deutschen Evangelischen Kirchentages. Die Rolle Dantines als Lehrer von Studentinnen und Studenten, insbesondere in den Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten, beleuchtete die Oberkirchenrätin Hannelore Reiner, die auch den Dantine-Stipendien-Fonds verwaltet. Im Erzählcafé erinnerten sich noch weitere ZeitzeugInnen an ihren Lehrer, darunter die Pfarrerrinnen Ilse Beyer und Ulrike Frank-Schlamberger, weiters die Religionspädagogin Ingrid Gaisrucker, der Vizerektor der Kirchlich-Pädagogischen Hochschule Thomas Krobath und der Ministerialrat im Kultusamt Karl W. Schwarz, der den familiengeschichtlichen Zusammenhang in den Blick nahm und mit dem kürzlich zum Superintendenten der Evangelischen Superintendentenz A.B. Salzburg-Tirol gewählten Pfarrer Olivier Dantine die vierte Generation kirchenleitender Verantwortung nach Superintendentialkurator RA Dr. Wilhelm Dantine/Leoben (1876-1946), Prof. Wilhelm Dantine (1911-1981), Oberkirchenrat Prof. Johannes Dantine (1938-1999) begrüßte.

Karl W. Schwarz

*Johannes Kepler in Linz 1612-1628. Die wissenschaftliche Ernte  
Symposium und Buchausstellung in Linz*

Nach dem Tode von Kaiser Rudolf II, dem Förderer von Tycho de Brahe und auch von Johannes Kepler, ging für Kepler die Zeit in Prag im Jahre 1612 zu Ende. Als nächste Station, nachdem seine Bemühungen an anderer Stelle erfolglos geblieben waren, übersiedelte Kepler nach Linz, der Hauptstadt von Oberösterreich, des „Landes ob der Enns“. Nach den Vereinbarungen mit den O.Ö. Landständen hatte Kepler in Linz an

der in Linz bestehenden Landschaftsschule als Lehrer mitzuwirken. Des weiteren wurden von ihm auch praktische Tätigkeiten, so z.B. die Anfertigung einer Landkarte von Oberösterreich, erwartet. Darüber hinaus hatte Kepler aber als kaiserlicher Mathematiker freie Hand für seine wissenschaftlichen Arbeiten. Die Jahre in Linz waren für Kepler sehr erfolgreich, trotz aller Streitigkeiten mit der Kirche, den Unwirren des Bauernaufstandes und nicht zuletzt den Belastungen durch den Hexenprozess gegen seine Mutter. Die wissenschaftliche Ernte, wie diese durch die in Linz verfassten und zum größten Teil auch dort in Druck erschienenen Schriften und Bücher vorliegt, war groß. Zur Illustration seien die Titel der Bücher, die in den Jahren von Kepler in Linz erschienen sind, hier angeführt:

- Bericht vom Geburtsjahr Christi, Straßburg 1613
- De Vero Anno, Frankfurt 1614
- Eclogae Chronicae, Frankfurt 1615
- Nova Stereometria Doliorum Vinariorum, Linz 1615
- Messekunst Archimedis, Linz 1616
- Calendarium und Prognosticum auf das Jahr 1617, verschollen.
- Ephemerides Novae, Linz 1617/19
- Epitomes Astronomiae Copernicanae, Lib I, II, III, Linz 1618
- Prognosticon auf das Jahr 1618 und 1619, Linz 1619
- Harmonices Mundi Libri V, Linz 1619
- De Cometis Libri Tres, Augsburg 1619
- Prognosticum auf das Jahr 1620, Linz 1620
- Epitomes Astronomiae Copernicanae Lib. IV, Linz 1620
- Kanones Pueriles, Ulm 1620
- Astronomischer Bericht, Ulm 1621
- Epitomes Astronomiae Copernicanae, Lib V,VI,VII, Frankfurt 1621
- Prodromus Mysterium Cosmographicum, Frankfurt 1621
- Apologia, Frankfurt 1622
- Schreibkalender, Linz 1623
- Chilias Logarithmorum, Marburg 1624
- Supplementum Chiliadis Logarithmorum, Marburg 1625
- Hyperaspistes, Frankfurt 1625
- Tabulae Rudolphinae, Ulm 1627

### *Symposium im Jahre 2012*

Das Jahr 2012 gibt den Anlass an die Ankunft von Johannes Kepler in Linz zum 400-jährigen Jubiläum zu gedenken. Aus diesem Grunde wird von der Johannes Kepler Universität ein Symposium und, zusammen mit der OÖ Landbibliothek, eine Buchausstellung veranstaltet. In beiden wird auf das Werk Keplers, das in der Zeit seines Aufenthaltes in Linz entstanden ist, eingegangen. Das Symposium beleuchtet in sechs Vorträgen gehalten von bekannten Wissenschaftlern die Werke und die Zeit Keplers in Linz. Die Buchausstellung wird von den Werken, die Kepler in Linz verfasst hat, eine große Anzahl in Originaldrucken zeigen. Daneben werden auch Schriften von und zu Kepler sowie zu Linz und Oberösterreich zur Zeit Keplers sowie passendes Bildmaterial ausgestellt.

### *Organisation und Durchführung*

Als Veranstalter für das Symposium tritt die Johannes Kepler Universität Linz (Rektor Univ.-Prof. Dr. Richard Hagelauer) auf. Die Buchausstellung wird in den Händen der OÖ Landesbibliothek (Direktor Dr. Christian Enichlmayr) liegen. Das Symposium wird am Samstag den 2. Juni nachmittags an der OÖ Landesbibliothek stattfinden. Die Buchausstellung wird am gleichen Tag nach Ende des Symposiums unter dem Ehrenschutz des Landeshauptmannes Dr. Josef Pühringer eröffnet. Die Vorträge des Symposiums werden in der bestehenden Schriftenreihe „Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik“ der Johannes Kepler Universität Linz (Universitätsverlag Rudolf Trauner Linz, bisher 21 Bände erschienen) in Buchform erscheinen.

Als Mitveranstalter für das Symposium konnte die bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften eingerichtete „Kommission für Geschichte der Naturwissenschaften, Mathematik und Medizin“ (Obmann Univ.-Prof. Dr. Hermann Hunger) und die „Österreichische Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte“ (Präsident Univ.-Prof. Dr. Helmuth Grössing) gewonnen werden.

Die organisatorische und wissenschaftliche Betreuung des Symposiums liegt in den Händen von Univ.-Prof. DDr. Herbert Kalb, Vizerektor der Johannes Kepler Universität und von em. Univ.-Prof. Ing. Dr. Franz Pichler, Johannes Kepler Universität Linz.

Franz Pichler

### *Informationen der Österreichischen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie*

#### 1. Personalnachrichten

In der Generalversammlung der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, die während des 40. Internationalen Kongresses für Geschichte der Pharmazie in Berlin stattfand, wurde die Vorsitzende der Österreichischen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie Ass. Prof. Dr. Christa Kletter für die Jahre 2012 und 2013 zur Präsidentin gewählt.

#### 2. Kongressberichte

Vom 14. bis 17. September 2011 fand in Berlin der 40. Internationale Kongress für Geschichte der Pharmazie statt. Der wissenschaftliche Teil des Kongress stand diesmal unter dem Motto „Pharmazie und Buch“. Pharmaziehistoriker aus allen Kontinenten diskutierten in der traditionsreichen Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften über die Bedeutung schriftlicher Zeugnisse für die Pharmaziegeschichte und über die Verbreitung wissenschaftlicher Literatur mittels moderner elektronischer Medien im 21. Jahrhundert. Unter den Teilnehmern waren auch österreichische KollegInnen, die drei Vorträge hielten und ein Poster vorstellten.

Der Bogen der Kongressbeiträge in Berlin spannte sich von der Vorstellung bisher unbekannter Kräuterbücher, pharmazeutischer Manuale, schriftlicher Zeugnisse über Heilpflanzen europäischer und außereuropäischer Kulturen, Reiseberichten und Biographien von Apothekern, bis zu pharmazeutischen Zeitschriften und Bibliotheken.

Die Podiumsdiskussion zum Thema „Wissenschaftliche Literatur und neue Medien“ griff ein hochaktuelles Thema auf, das für alle historische Recherchen betreibende Wissenschaftler von großem Interesse ist. In der Diskussion wurden die Vor- und Nachteile der modernen Medien ausführlich diskutiert und im Lichte der historischen Forschungen kritisch beleuchtet. Die Digitalisierung von Gesetzessammlungen, Bibliotheksbeständen, Monographien, Dissertationen etc. bzw. der Zugriff auf verschiedenste Datenbanken wie Fotosammlungen, Nachlässe, Materialsammlungen etc. bewirkt völlig neue Arten des Wissenszugriffes und einen schier grenzenlosen Informationsgewinn in kürzester Zeit. Durch den allgegenwärtige Zugang zum Internet wird der Zugang zu elektronisch gespeichertem Wissen enorm vereinfacht. Information wird billig, verbraucht kaum Platz und ist jederzeit verfügbar.

Als wesentlicher Schwachpunkt der elektronischen Medien wurde die Unsicherheit der Verfügbarkeit des Inhalts von Datenbanken, elektronischen Büchern und Zeitschriften in späteren Jahrzehnten angesehen.

Alle Kongressbeiträge wurden, dem österreichischen Beispiel des Kongresses 2009 in Wien folgend, ins Internet gestellt. Die Beiträge des Berliner Kongresses sind auf der Homepage der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie unter <http://www.histpharm.org> unter „New: Upcoming and past ISHP congresses“ abrufbar. (Die Beiträge des Wiener Kongresses aus 2009 können auch von der Homepage der Österreichischen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie unter <http://www.pharmaziegeschichte.at> unter dem Punkt 39ICHIP Wien heruntergeladen werden).

Christa Kletter

Der „13. Internationale Kongress zur Erforschung des 18. Jahrhunderts“ („Congress for Eighteenth Century Studies“), der in Graz Ende Juli des letzten Jahres stattfand, zog mehr als 1000 WissenschaftlerInnen aus aller Welt an. Marianne KLEMUN und Elmar SCHÜBL organisierten hierfür eine Session, die folgenden Titel trug: „Historicized Nature – Naturalized History“.

Ziel war es, ein weites Spektrum an kulturellen Räumen und Genres in die Betrachtung einzubeziehen, um die bisherige Fokussierung auf die einzelnen wenigen, sehr bekannten Protagonisten und deren Konzepte erheblich aufzubrechen. Zu diesem Thema konnten die beiden Organisatoren Vortragende aus den verschiedensten europäischen Staaten, aus den USA und Japan gewinnen.

Ausgangspunkt der inhaltlichen Ausrichtung dieser Session war die Überlegung, dass Historisierung und Naturalisierung zwar unterschiedliche Phänomene darstellen, die aber gleichzeitig auftreten und sich doch auch gegenseitig beeinflussen können. Im 18. Jahrhundert und besonders auch in der Folge der Aufklärung spielen sie eine dominante und bisher in der Forschung meist unterschätzte Rolle.

Traditionelle historische Erklärungsmodelle des Verhältnisses zwischen Mensch, Natur, Gesellschaft, Kultur und Gott kamen am Ende des 17. Jahrhunderts in die Krise, so Peter Reill. Der „erratic sense of time“ (George Gurvitsch) wurde zugunsten eines „present-oriented sense“ aufgegeben, historisch starre Vorannahmen dem Kritizismus unterworfen, Tradition mit Innovation ersetzt, Entwicklung als neue Zeitkategorie dominant und die bisher als zeitlos verstandene Natur historisiert. Auch wurde die Koexistenz der menschlichen Geschichte mit jener des Kosmos aufgegeben. Das Geschichtsbewusstsein fungierte immer mehr als Schlüssel, um die Bedeutung des Lebens darzulegen. Als Erklärungselemente für den historischen Wandel wurden externe natürliche Kräfte wie Klima und Geographie beliebt.

Als Antwort auf eine total andere Ordnung von Zeit, was Martin Rudwick, der beste Kenner dieses Feldes, als „nature’s own history“ (2005, 348) apostrophiert hatte, bildete sich als eigene Wissenschaft der Erde die Geologie heraus. Das Konzept der „deep time“ basierte auf der Praxis der an den Universitäten zunehmend florierenden Geowissenschaften.

Von Rudwicks These ausgehend, dass die Erdwissenschaften historisch wurden, indem sie Ideen, Konzepte und Methoden aus den Vorstellungen und Praktiken der Menschheitsgeschichte bezogen, wurden in dieser Session anhand von Beispielen der Forschung in Italien, Frankreich, Portugal und den deutschen Territorien thematisiert und die unterschiedlichen historischen und naturkundlichen Zugriffe auf Kultur und Natur, deren Praktiken und Konzepte diskursiv miteinander in Verbindung gebracht.

Für die *“4<sup>th</sup> International Conference for the History of Science“ (ESHIS)*, die in Barcelona im November 2010 stattfand, organisierte Marianne KLEMUN ein Symposium, das unter dem Titel: *“‘Moved’ Natural Objects – Spaces in Between”* firmierte. Vorträge wurden von Marcelo Fabián FIGUEROA (Argentinien), Ezio VACCARI (Varese, Italien), Benigna KASZTNER (Jena), Bernhard FRITSCHER (München), Kurt SCHMUTZER (Wien), Annalisa MANAGLIA/Umberto MOSSETTI/Ariane DRÖSCHER (Bologna), Raivo KALLE (Tartu, Estland), Teodora Daniela SECHEL (Wien/Budapest), Maria TOSCANO (Neapel) gehalten.

Im Panel gab es Konsens darüber, dass eine Kultur der Naturgeschichte im 18. und 19. Jahrhundert ohne den Bezug auf Dinge bzw. auf Naturobjekte und ihre Zirkulation nicht vorstellbar ist. Eng damit verbunden sind Wissensräume wie das Naturalienkabinett, der botanische Garten, etc., Orte, in die Naturobjekte einverleibt werden. Ihre Erforschung erfährt derzeit eine Konjunktur. Sie verdankt diese zunächst der Samm-



lungsgeschichte, des Weiteren aber auch der Kultur-, Wissens- und Wissenschaftsgeschichte.

Von dieser Schwerpunktsetzung absehend, wurden jedoch in der Session andere Räume thematisiert, denen eine Eigenständigkeit als Forschungsgegenstand bisher noch nicht zugesprochen wurde. Diese Kontexte, die von Klemun als „Zwischenräume“ bezeichnet werden, betreffen weder den Herkunftsort noch den Zielpunkt eines gesammelten Objektes. Sie liegen eben zwischen diesen zwei Polen, zwischen dem Ausgangspunkt und dem zu erreichenden Ort, wie es etwa eine Sammlung darstellt. Es ging in den Vorträgen um die Bewegung der Objekte außerhalb dieser Eckpunkte. Diese „Bewegung“ kann vielfältiger „Natur“ sein. Sie kann die „Natur“ der Objekte selbst verändern, sie in „Kultur“ verwandeln und umformen. Welche kulturellen Praktiken in diesen Bewegungsaktivitäten involviert waren und wie sie die Objekte veränderten, stellte die Hauptfrage dar. Als „Zwischenräume“ wurden ganz unterschiedliche Phänomene aufgegriffen, das Spektrum reichte vom Behälter, den Brief, das Paket, in denen die Objekte transportiert wurden, aber auch unterschiedliche Aufzeichnungsformen wurden analysiert, welche die Objekte eskortieren. Wie diese Phänomene epistemische Bezüge generieren, wurde anhand von Fallbeispielen erörtert.

Marianne Klemun

### *Christoph Carl Fernberger*

unternahm als erster Österreicher – wenn auch unfreiwillig – in den Jahren 1621 bis 1628 eine Reise um die Welt. Seine auf dieser Reise gesammelten Eindrücke hielt er in Form von Tagebuchaufzeichnungen fest. Diese liegen dem ältesten Manuskript der Reisebeschreibung zu Grunde, das als verloren galt und vom Verfasser des vorliegenden Buches in der Bibliothek der Grafen Harrach zu Wien gefunden und in ungekürzter Form 1972 erstmals ediert wurde. Es liegt nun in einer völlig überarbeiteten und neu kommentierten Auflage vor:

Karl R. WERNHART, Christoph Carl Fernberger. Der erste österreichische Weltreisende 1621–1628. Völlig überarbeitete und neu kommentierte Ausgabe. Mit ergänzendem Kommentar für Indonesien und Südostasien von Helmut Lukas Reihe: *Reiseforschung* Bd. 2, 2. Auflage, 2012, 168 S., 19.90 EUR, br., Verlag LIT ISBN 978-3-8258-1581-3.

### *30. Symposium der ‘International Map Collectors’ Society’*

Die ‘International Map Collectors’ Society’ (IMCoS) mit Sitz in London veranstaltet jedes Jahr ein Symposium (Bsp. Guatemala City 2007, Wellington 2008, Oslo 2009, London 2010, Malta 2011), bei denen sich Kartographiehistoriker, Kartensammler und Kartenliebhaber aus der ganzen Welt treffen. Vom 9. bis 12. September 2012 findet dieses Symposium in Wien unter dem Rahmenthema ‘Early Cartography in the Habs-

burg Empire and Commemoration of Mercator's 500<sup>th</sup> Birthday“ statt. Tagungsort ist der Theatersaal der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Das Programm umfasst Vorträge an den Vormittagen und Sammlungsbesichtigungen an den Nachmittagen (Globenmuseum, Österreichische Nationalbibliothek, Sammlung Woldan der ÖAW, Stift Melk usw.). Zudem finden unter anderem ein Cocktail-Empfang in einem Wiener Hotel, ein Empfang in der belgischen Botschaft, ein Heurigenbesuch auf Einladung des Wiener Bürgermeisters und ein Gala-Dinner nahe Dürnstein statt. Nähere Informationen zum Programm, zur Registrierung und zum Organisationskomitee finden Sie auf der extra für das Symposium eingerichteten Website <http://mercator-500.at/>. Für Fragen steht Ihnen Dr. Petra Svatek ([petra.svatek@univie.ac.at](mailto:petra.svatek@univie.ac.at)) jederzeit gerne zur Verfügung.

Petra Svatek

Dr. Christa BINDER, Leiterin der Arbeitsgruppe „Geschichte der Mathematik“ in der ÖGW, informiert über ihre einschlägigen rezenten Veröffentlichungen, didaktische Aktivitäten und Kongressveranstaltungen.

X. Österreichisches Symposium zur Geschichte der Mathematik, „Ist Mathematik politisch korrekt?“ 30.Mai bis 5. Juni 2010 in Miesenbach, Tagungsband, 310 Seiten (Hrsg. Christa Binder)

Mathematics in the Austrian-Hungarian Empire, Proceedings of a Symposium held in Budapest on August 1, 2009 during the XXIII ICHST (eds. Martina Becvarova, Christa Binder), MATFYZPRESS, History of Mathematics, volume 41, Prague 2010, 176 pages.

Christa Binder, The appointment policy in the Austrian-Hungarian Empire, in Mathematics (wie oben) pages 43-54.

Beiträge zu Geschichte der Mathematik, Vorträge gehalten in der Sektion Geschichte der Mathematik 17. ÖMG Kongress- Jahrestagung der DMV, TU Graz, September 2009 (Hrsg. Christa Binder, Detlef Gronau), Grazer Mathematische Berichte Nr. 355 (2010), Institut für Mathematik Karls-Franzens-Universität Graz, 94 Seiten

Christa Binder, Gustav von Escherich, in: Beiträge (wie oben) S.31-42.

Vortrag bei der Konferenz "Die Universität Breslau in der europäischen Kultur des 19. und 20. Jahrhunderts". Breslau (Wroclaw) 4. bis 7. Okt. 2011, über: Johann Radon 1887--1956 (1928 - 1945 in Breslau)

Lehrveranstaltung: Privatissimum zur Geschichte der Mathematik

Kommendes Symposium: XI. Österreichisches Symposium zur Geschichte der

Mathematik, „Der Blick aufs Ganze. Gibt es große Linien in der Entwicklung der Mathematik?“ in Miesenbach/NÖ vom 22. bis 28. April 2012.

Christa Binder

## EIGENE VERANSTALTUNGEN

### ÖGW VORTRÄGE UND EXKURSIONEN

Sommersemester 2012

15. März 2012:

Ass. Prof. Dr. Christa KLETTER

*Die historischen Sammlungen des Departments für Pharmakognosie (Exkursion)*

Zeit: 15 Uhr s.t.

Ort: UZA II, 1090 Wien, Althanstraße 14, vor der Portiersloge (von der Augasse 2-4).

Begrenzte Teilnehmerzahl: 15 Personen.

Um Anmeldung wird bis 14. März 2012 gebeten. Tel. 01 4277/17217

Umgebungsplan des UZA II: <http://www.unvie.ac.at/pharmakognosie> unter „The Department“ und „Location“

Das Department für Pharmakognosie beherbergt zwei historische Sammlungen: eine rund 18.500 Stück umfassende Arzneidrozensammlung und eine pharmaziehistorische Sammlung bestehend aus rund 2.000 Objekten. Beide Sammlungen dokumentieren sehr eindrucksvoll Arzneimittel sowie Geräte des Apothekenalltags und der Apothekerausbildung früherer Zeiten. Die interessantesten Objekte beider Sammlungen werden in einem eigenen Ausstellungsraum präsentiert.

Die Drogensammlung, bestehend aus pflanzlichen und seltenen tierischen Arzneidrogen, wurde Mitte des 19. Jhdts von Prof. Karl Damian Schroff angelegt, der 1849 an der Medizinischen Fakultät mit der Lehrkanzel für Allgemeine Pathologie und Pharmakologie betraut wurde und den Auftrag erhielt, eine Vorlesung für Pharmakognosie für die Hörer der Medizin und Pharmazie abzuhalten. Prof. Schroff war es ein Anliegen, seinen Zuhörern die im wahrsten Sinn des Wortes trockene Materie zu veranschaulichen und Drogen- und Herbarmaterial als Anschauungsmaterial zur Verfügung zu stellen. 1854 konnte er eine umfangreiche Drogensammlung (2812 Stück) von Dr. Theodor

Martius, Professor für Pharmakognosie in Erlangen, kaufen und somit den Grundstock für die heutige Sammlung legen. Er bemühte sich, das Herbar und die Drogensammlung durch eigene Sammeltätigkeit, durch Ankäufe und Schenkungen stetig zu vergrößern. Ein weiterer historisch interessanter Teil der Sammlung stammt von der wissenschaftlichen Expedition der kaiserlichen Fregatte Novara, die zwischen 1857 und 1859 einmal die Erde umsegelte und verschiedene Drogen und Heilmittel, vor allem aus China und Chile, mitbrachte.

Im Laufe der Jahre wurden Sammlungen von anderen Institutionen und Privatpersonen integriert, wie z.B. die Sammlung des Allgemeinen Österreichischen Apothekervereines, bestehend aus einer großen Hölzersammlung, verschiedenen Drogen und einem Herbarium. Die „Berger-Sammlung“, die etwa 2000 Stück umfasst und welche die Grundlage für Bergers mehrbändiges „Handbuch der Drogenkunde“ darstellte. Franz Berger war Direktor der Drogistenschule in Wien und ein anerkannter Fachmann für Arzneidrogen. Die letzte größere Sammlung außereuropäischer Drogen, die erworben werden konnte, war jene von Nobelpreisträger Prof. Tadeus Reichstein in Basel. Er überließ 1989 dem Institut sein gesamtes Untersuchungsmaterial von 340 Drogen zur weiteren wissenschaftlichen Verwendung.

Die Sammlung von pharmazeutischen Geräten und Objekten umfasste in ihren Anfängen lediglich Geräte aus älteren Institutsbeständen und Inventar der früheren Studienapotheke. Im Jahre 1977 kam es zu einer bedeutenden Erweiterung der pharmaziehistorischen Sammlung, da verschiedene Gerätschaften, pharmazeutische und andere Objekte, sowie Bücher und Zeitschriften aus der K. K. Hofapotheke übernommen wurden. Der Großteil dieser Apothekengeräte datiert aus dem 19. Jhdt., verschiedene Standgefäße und Arzneibücher sind jedoch älter und reichen bis ins 17. Jhdt. zurück. Nach der Schließung der Hofapotheke im Jahre 1991 konnten alle noch vorhandenen historischen Geräte und Objekte in die Sammlung eingegliedert werden. Besonders erwähnenswert sind verschiedene Apparaturen aus dem Laborbereich, die zur großtechnischen Herstellung von Spirituosen und alkoholischen Droгенаuszügen dienten. Neben der Hofapotheke haben auch andere Institutionen und Privatpersonen zur Vergrößerung der Sammlung beigetragen.

## 26. April 2012:

Mag. Veronika DUMA

*Vorstellungen von Revolution, Wissenschaften und Fortschritt im 18. Jahrhundert. Am Beispiel der Encyclopédie, ou Dictionnaire raisonné des sciences des arts et des métiers.*

Das erstmalige Aufkommen der Vorstellung von Revolutionen in den Wissenschaften wird im 18. Jahrhundert verortet. Davon ausgehend wird im Vortrag der Frage nachgegangen, wie die Diagnostizierung von Wandel in den Wissenschaften und folglich auch ihre Historisierung von den Akteuren des 18. Jahrhunderts in Frankreich selbst vorgenommen und welches Bild der neuen und oder modernen Wissenschaften dadurch entworfen wurde. Als Quelle fungiert die Encyclopédie ou Dictionnaire raisonnée des sci-

ences, des arts et des métiers, die wegen der zahlreichen Autoren (die Philosophes oder Enzyklopädisten), des großen Verkaufserfolgs und der breiten Rezeption repräsentativ für die Aufklärung ist. Das Projekt der Enzyklopädie wird im historischen Kontext gebettet, um anschließend die Rahmenbedingungen der Wissensproduktion zu beleuchten und einen Blick auf die geschlechterspezifische Arbeitsteilung zu werfen. Es wird nach den Abgrenzungsstrategien gegenüber den als veraltet dargestellten Wissensformen- und Praxen und nach dem dadurch entworfenen Bild der neuen, modernen Wissenschaften gefragt. Außerdem wird ein Fokus auf die idealen Verhaltensweisen, Eigenschaften, Fähigkeiten und Tugenden gerichtet, die zur Erforschung der Natur nötig sein sollen. Diese sind durch die Ordnung der Geschlechter des 18. Jahrhunderts strukturiert. Die Konstruktion von Differenz(en) diente nicht nur dem Aufbau der Identität der neuen und modernen Naturforscher, sondern rechtfertigte, bestätigte und sanktionierte den Ausschluss von Frauen. Es wird nach den in der Enzyklopädie entworfenen wissenschaftshistorischen Narrativen sowie geschichtsphilosophischen Annahmen gefragt und erörtert, ob es Elemente der (großen) Erzählungen der Enzyklopädie bis in die Gegenwart geschafft haben.

10. Mai 2012:

Univ. Prof. Dr. Marlies RAFFLER

*„Der Schüler Ferdinand“ Unterrichtstafeln für die jüngeren Erzherzöge der Maria Theresia aus dem Bestand des Joanneums als Beitrag zur Ordnung des Wissens im 18. Jahrhundert.*

In der kunstgewerblichen Abteilung des Universalmuseums Joanneum in Graz, das im Mai 2011 als „Museum im Palais“ in neuer Aufstellung eröffnet wurde, liegt ein kulturhistorisch bemerkenswertes Konvolut von kommentierten Bildtafeln, die zu Lehrzwecken erstellt sind und derzeit in einem interdisziplinären Projekt bearbeitet werden. Es handelt sich um die sogenannten „Erziehungstafeln“ für die jüngeren Erzherzöge Maria Theresias, besonders für Ferdinand Karl Anton (1754-1806), aber auch für seinen jüngeren Bruder Maximilian (1756-1801). Der Unterrichtsbehelf hat in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien (ÖNB) ein Pendant in der „*Institutio archiducalis*“ im Codex miniatus 33, von Ferdinands Instructor Philipp von Rottenberg verfasst.

Die Problematik der Analyse liegt in der Deutung der Tafeln, in der Dichte und Komplexität ihrer Information, die die detaillierten und mit Rocailles umrahmten Bilder und Spruchbänder zu Fragen der Religion und religiösen Praxis, der Mathematik, Ethik, Grammatik etc. bieten. Interessant ist der biographische Aspekt, denn sowohl die Generation als auch der Rang in der Thronfolge entscheiden über Ausrichtung und Tiefe der Erziehung und Bildung. Fragen der didaktischen Aufbereitung und Altersgemäßheit des Lehrstoffes, der Einfluss älterer Erziehungslehren sowie konkreter schriftlicher Anweisungen „*Instructiones*“ der Eltern, die Auswahl der Lehrer, die Auswahl der Fächer und ihre Gewichtung zwischen Charakterbildung, religiöser Erziehung und Allgemeinwissen werden ebenso angeschnitten wie die Prolongierung von Unterrichtspraktiken über die

Reformphase(n) der neuen Pädagogik hinaus.

14. Juni 2012:

Dr. Karl KADLETZ

*Jugendjahre eines Automaten 1769-1804. Der schachspielende „Türke“ Wolfgang von Kempelens an der Wende zum Zeitalter der nützlichen Maschinen.*

Der k.k. Hofkammerrat Wolfgang von Kempelen (1734-1804) begann unter seiner Gönnerin Maria Theresia eine gehobene Beamtenkarriere: 1764 wurde er Hofrat der Ungarischen Hofkammer in Preßburg, 1765 Direktor des Salzwesens in Ungarn, und bis zu seiner Pensionierung 1798 unter Kaiser Franz II./I. diente er dem Staat in zahlreichen weiteren Funktionen. Sie reichten von Verwaltungsaufgaben wie der Verlegung der Universität von Tyrnau/Trnava in das zentral gelegene Ofen/Buda oder der thesesianischen Besiedlung der Batschka beziehungsweise des Banats bis hin zur Tätigkeit als Gutachter in technischen Fragen. Er war aber auch als Praktiker gefragt, der Maschinen baute, die bei Kanalbauten oder im Bergbau eingesetzt werden konnten. In Ofen leitete er 1787 den Bau des Burgtheaters und wirkte beim Ausbau des Schlosses mit; für das Schloss von Schönbrunn baute er ab 1772 eine Wasserzuleitung und eine Wasserkunst.

Daneben betätigte sich Kempelen auch künstlerisch: Er zeichnete, radierte, schrieb Gedichte in anakreontischer Manier, ein Lustspiel, ein verschollenes Schauspiel und trat mit einem 1781 im k. k. Nationaltheater uraufgeführten Melodram „Andromeda und Perseus“ an die Öffentlichkeit. Berühmt wurde Kempelen jedoch nicht durch seine künstlerischen Leistungen, sondern als Mechaniker und Automatenbauer. Der Vortrag geht speziell auf Kempelens „Schachtürken“ ein, den Schach spielenden Pseudo-Automaten in Gestalt einer türkisch gekleideten Puppe an einem schreibischtartigen Kasten mit eingelegtem Spielbrett. Den Arm des Türken lenkte ein im Kasten versteckter menschlicher Spieler, der die Züge seines Gegners indirekt an beweglichen Metallnadeln ablas, die auf die Magneten in den Figuren reagierten. Er führte unten seine Gegenzüge mittels einer mechanischen Vorrichtung aus, die Spielarm und Hand des Türken unbemerkt steuerte.

Der „Türke“ erhitze seit seiner ersten Vorstellung im Sommer 1769, die dem Amusement der Herrscherin und ihres Hofes noch in barocker Weise diente, die Gemüter. Er gab, besonders seitdem sich Kempelen mit ihm 1783 auf eine zweijährige Reise durch West- und Mitteleuropa begab, den Anstoß für eine Flut von gedruckten Berichten, Briefen, Pamphleten und mehr oder weniger wissenschaftlichen Erklärungsversuchen aller Art. Kempelens eigentliches wissenschaftliches Anliegen war jedoch die Konstruktion einer Sprechmaschine. Ihr widmete er 1791 nach über 20jähriger Arbeit an verschiedenen Modellen, von denen er eines auf seine Reise mit dem „Türken“ mitgenommen hatte, eine ausführliche Schrift über den „Mechanismus der menschlichen Sprache nebst der Beschreibung seiner sprechenden Maschine“. Sie übte einen nicht unbeträchtlichen Einfluss auf die weitere Entwicklung der physiologischen Phonetik und Akustik aus und ruft bis heute wissenschaftsgeschichtliches Interesse hervor. Der

„Türke“, der 1781 noch für die Repräsentation des Kaiserhauses und 1809 in Wien gegen Napoleon spielte, verdient kein geringeres Interesse, auch wenn das maschinengläubige 19. Jahrhundert solche nichtproduktiven Automaten als Attraktionen für ein Massenpublikum auf Jahrmärkte u.dgl. verbannte.

**Die Vorträge am 26. April, 10. Mai und 14. Juni 2012 finden um 19 Uhr s.t. im Archiv der Universität Wien, 1010 Wien, Postgasse 9 statt.**

## **ÖGW-MITTEILUNGEN „MENSCH • WISSENSCHAFT • MAGIE“**

### Band 29

Wir bringen vorweg den ÖGW-Mitgliedern die bislang eingegangenen Aufsätze dieses in Vorbereitung befindlichen Bandes in inhaltlichen Kurzfassungen zur Kenntnis:

Neben Aufsätzen und Miszellen enthält der Band auch Buchbesprechungen, ein Personenregister sowie Namen und Daten der Autoren.

Robert ROSNER

### *FRAUEN IN DEN NATURWISSENSCHAFTEN AN DER UNIVERSITÄT WIEN UND AN DER DEUTSCHEN UNIVERSITÄT PRAG 1900 - 1919*

Der Versuch, durch das Studium der Angaben, die von den Studentinnen bei der Inskription über ihre Herkunft, ihre Religionszugehörigkeit und den Stand ihres Vaters, bzw. ihres Vormunds gemacht wurden, einen Einblick über die soziale Struktur der Welt aus der die frühen Studentinnen kamen zu gewinnen, gibt nur ein unscharfes Bild. Aber es konnten doch einige Erkenntnisse gewonnen werden, die zeigen, aus welchen sozialen Schichten und welchen Gebieten die jungen Frauen kamen, die sich für ein Studium an der Universität entschieden. Die ermittelten Daten weisen darauf hin, dass es Unterschiede der gesellschaftlichen Herkunft zwischen den Studentinnen der einzelnen Fachrichtungen gab aber auch zwischen denen, die noch vor dem Krieg ihr Studium abschlossen und denen, die erst während des Krieges promovierten. (R. Rosner)

Gudrun EXNER

*RUDOLF GOLDSCHEIDS BEKANNTSCHAFT MIT ERNST HAECKEL  
IM RAHMEN DER GEMEINSAMEN TÄTIGKEIT IM MONISTENBUND  
UM 1900.*

Der folgende Artikel (1) stellt Rudolf Goldscheids und Ernst Haeckels Biographie und Hauptwerke kurz dar, (2) gibt die beiden Briefe von Goldscheid an Haeckel aus dem Jahr 1913 wieder und kommentiert deren Inhalt, (3) beschreibt weitere Beziehungen zwischen den beiden Gelehrten, (4) stellt im Form eine kurzen Zusammenfassung dar, wie Goldscheid und besonders sein Hauptwerk, die „Menschenökonomie“, durch Haeckel beeinflusst wurden und (5) versucht zu belegen, dass Person und Werk von Ernst Haeckel für Goldscheid allerdings weniger wichtig waren als der Einfluss von Wilhelm Ostwald. Dies hatte möglicherweise auch auf den Monistenbund in Österreich, dessen Präsident Goldscheid von 1912 bis 1917 war, seine Auswirkungen (G. Exner)

Silke FENGLER

*(DIS-)KONTINUITÄT DES EXNER-KREISES. KOLLEGIALE NETZWERKE  
UNTER ÖSTERREICHISCHEN PHYSIKERN IN DER ERSTEN  
HÄLFTE DES 20. JAHRHUNDERT.*

Der Exner-Kreis war eine Gruppe von Naturwissenschaftlern, die sich um den Wiener Physiker und Universitätsprofessor Franz Serafin Exner scharte. Dieses wissenschaftliche Kollektiv findet unter Wissenschaftshistoriker/innen seit langem ein reges Interesse. Während ältere Studien den kollegialen Geist betonen, der unter den Schülern Exners herrschte, richten neuere Studien ihr Augenmerk auf die wissenschaftlichen Beiträge des Kreises zur Physik des frühen 20. Jahrhunderts. Seine Mitglieder beschäftigten sich eingehend mit der Erforschung der Luftpolektrizität, der Radioaktivität, Spektroskopie, und sie folgten darin den breit gefächerten Forschungsinteressen ihres Lehrmeisters Franz S. Exner. Indem sie die Wirksamkeit/Eigenschaft/Wert des Denkens in Wahrscheinlichkeiten herausstrichen und sich damit gegen das allgemein anerkannte Verständnis von den Naturgesetzen stellten, trugen sie nachhaltig zur Entwicklung der modernen theoretischen Physik bei. Der Exner-Kreis dominierte die Physik in der Habsburger Monarchie und in ihrem Nachfolgestaat Österreich über Jahrzehnte hinweg, und auch international blieb er im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts nicht ohne Einfluss. Seine Mitglieder veröffentlichten ihre Ergebnisse in anerkannten Fachzeitschriften, sie wurden häufig zitiert und stellten eine Reihe von Laureaten für bedeutende Wissenschaftspreise. Ihre starke Heimatverbundenheit unterschied sie jedoch von vielen ausländischen Kollegen. Bis 1938 verblieben die Exner-Schüler bis auf wenige Ausnahmen in Österreich, wo sie ihre akademische Karriere begonnen hatten. Manche Wissenschaftshistoriker haben die Langlebigkeit des Exner-Kreises auf die fehlende Konkurrenz um akademische Stellen zurückgeführt. Die Wissenschaftslandschaft in der Physik glich im Österreich der Zwischenkriegszeit einem „closed shop“, der von den Exner-Schülern dominiert wurde. In meinem Aufsatz versuche ich dieses Bild ein Stück weit zu widerlegen, indem ich die Einflussfaktoren näher untersuche, welche die Fortdauer des Kreises begünstigten und



sie denen gegenüberstelle, die ihr entgegenwirkten. Welche Rolle spielte die Zusammenarbeit, freundschaftliche Kontakte, aber auch Konkurrenzlagen zwischen den Mitgliedern des Kreises? Wie wirkten sich die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen auf die Stabilität und den Einfluss des Kreises aus? Und wie beeinflusste das wissenschaftliche Erbe Exners den Forschungsstil österreichischer Physiker in der Zwischenkriegszeit? Nach 1938 wurde mehr als die Hälfte der noch lebenden Mitglieder des Exner-Kreises ins Exil gezwungen. Der Beitrag folgt den informellen Netzwerken zwischen den Emigranten und den Daheimgebliebenen. Indem er deren Forschungsagenden vor und nach dem Wendejahr 1938 miteinander vergleicht, versucht er aufzuzeigen, wie sich die Emigration auf die Bedeutung des Kreises während des Zweiten Weltkrieges und danach auswirkte. Abschließend skizziert der Beitrag die Versuche, den Exner-Kreis nach dem Ende des Krieges wiederaufleben zu lassen. (S. Fengler)

Friedrich SPRINGER

*ÜBER HYPOTHESEN UND THEORIEN ZUR ENTSTEHUNG DER METALLE. VON GEORG AGRICOLA BIS GEORG ERNST STAHL*

Spekulationen, Hypothesen und Theorien über die Entstehung und Umwandlung von Metallen hatten seit der Frühen Neuzeit einen bedeutsamen Einfluss auf die Entwicklung der Naturwissenschaften und Technik.

Das 1671 veröffentlichte Buch über Metalle von John Webster leitet durch diesen speziellen Bereich der vormodernen Wissenschaften, in welchem sich empirisches Denken und praktische Erfahrungen mit mystischen Spekulationen verbanden und nicht selten miteinander vermischten. Innerhalb der betrachteten Periode gewann der Prozess des Überganges von einer kontinuierlichen Interpretation der Materie (unendliche Teilbarkeit) zu einer diskreten (Korpuskel, Atome) an Schwung. Den Endpunkt dieser Überlegungen markiert die Kritik von Georg Ernst Stahl am alchemistischen Goldmachen. Der Weg zu dieser Kritik und zu Stahls Hypothesen zur Chemie beginnt mit den mystischen Auffassungen von Paracelsus und wird über Michael Sendivogius und Johann Joachim Becher geführt; entlang dieser Wegstrecke zur modernen Chemie wurden Vorstellungen von Robert Boyle und anderen aufgenommen und Mystisches wurde über Bord geworfen. Hingegen hat Georg Agricolas beobachtendes, dem Experimentieren zugeneigtes und die Alchemie ablehnendes Denken zur Mineralogie, Geologie und Bergbaukunde geführt. (F. Springer)

Josef VOGL

*FELIX FRANKL. EIN ÖSTERREICHISCHER MATHEMATIKER UND PHYSIKER IN DER SOWJETUNION*

Felix Frankl wurde 1905 in Wien in einer gutsituierten jüdischen Familie geboren. Er studierte an der Wiener Universität Mathematik und Physik und dissertierte bereits 1927 mit einer Arbeit über die Primendentheorie. Motive für seine Emigration in die Sowjet-

union 1929 waren die Bekanntschaft mit dem sowjetischen Mathematiker Pavel Aleksandrov, die Mitgliedschaft in der KPÖ und Frankls Auseinandersetzungen mit der SA. In Moskau war Frankl anfangs als Mathematiker in der Kommunistischen Akademie und als Assistent an der Lomonosov-Universität tätig, er machte rasch Karriere und erhielt 1934 den Titel eines Doktors der technischen Wissenschaften, 1936 wurde er Doktor der physikalisch-mathematischen Wissenschaften (Mechanik). Von 1931 bis 1944 war Frankl am Žukovskij-Zentralinstitut für Luftfahrt und Hydrodynamik (CAGI) beschäftigt, wo er mit dem bekannten Mathematiker und Physiker Sergej Čaplygin zusammenarbeitete. In der Folge war er Professor am Lehrstuhl für Aerodynamik der Feliks-Dzeržinskij-Akademie für Artillerie und hielt Vorlesungen über Aerodynamik und über die Theorie der Explosion. Von 1951 bis 1958 war er Leiter des Lehrstuhls für theoretische Physik der kirgisischen staatlichen Universität in Frunze. Weil er das Hochland-Klima nicht vertrug, ließ er sich dann nach Naltschik im Nordkaukasus versetzen, wo er bis zu seinem Tod 1961 den Lehrstuhl für theoretische und experimentelle Physik innehatte.

Die wissenschaftlichen Arbeiten Frankls betreffen anfangs Themen der Topologie, dann ab 1931 insbesondere Flugwesen und Aerodynamik, Strömungen an Flügel und Rumpf, die Theorie nichtlinearer Gleichungen elliptischen und hyperbolischen Typs, die Strömung von Gasen im schallnahen Bereich und die Theorie von partiellen Ableitungen. Diverse von Frankl formulierte Aufgabenstellungen sind in der einschlägigen Literatur mit seinem Namen verbunden. Eine Reihe seiner Berechnungsmethoden in der Flugtechnik fand direkte Anwendung oder wurde von anderen Wissenschaftern weiterentwickelt. Später beschäftigte sich Frankl auch mit Hydrodynamik und Theorien im Bereich der Pumpentechnik. Er publizierte auch Arbeiten zu philosophischen Aspekten der Relativitätstheorie und zur Quantenmechanik und übersetzte aus dem Lateinischen ins Russische den dritten Band der „Integralrechnung“ von Leonhard Euler. Wissenschaftliche Bedeutung hat er insbesondere in der Grundlagenforschung der Gasdynamik.

Frankl wurde bereits 1928 in Wien Mitglied der kommunistischen Partei, aus der er 1938 wegen mangelnder Wachsamkeit ausgeschlossen wurde, als mehrere Freunde und Verwandte als Spione verhaftet wurden. 1956 wurde er rehabilitiert. (R. Vogl)

H. WALTER LACK

### *C. G. NEES VON ESENBECK UND EIN UNGEWÖHNLICHES ANGE- BOT AUS WIEN*

Christian Gottfried Nees von Esenbeck (1776 – 1858) war ab 1818 Präsident der Kaiserlichen Leopoldinisch – Carolinischen Akademie der Naturforscher, kurz Leopoldina genannt, und ab 1840 Professor an der Universität Breslau (heute Wrocław, Polen). Die finanzielle Lage der Leopoldina blieb während der Präsidentschaft von Nees delikant, die wichtigsten Subventionen kamen vom Königreich Preussen, dem temporären Sitzland. Auf Anregung von Friedrich Wilhelm IV., König in Preussen, wurde Nees im Jahre 1851 von seinem Amt als Professor vorläufig, im folgenden Jahr dauerhaft suspendiert, und der zuständige Minister teilte mit, die bisherige Subvention für die Leopoldina nicht

mehr an Nees auszahlen zu lassen. In dieser Situation veröffentlichte Nees einen Aufruf „an die deutschen Fürsten und ihre Regierungen, die deutschen Kammern und alle deutschen Mitbürger“ und bat in einem hier erstmals veröffentlichten Schreiben Eduard Fenzl (1808 – 1879), Professor an der Universität Wien und neu ernannter Adjunkt der Leopoldina, um eine Intervention. Er sollte den ersten Teil des Aufrufs an den österreichischen Ministerpräsidenten Felix Prinz zu Schwarzenberg (1800 – 1852) mit einem empfehlenden Begleitschreiben weiterleiten, was auch geschah. In weiterer Folge informierte der zuständige Minister dann Fenzl über die Absicht des Kaisertums Österreich, bei Ausbleiben der Subvention für die Leopoldina diese ohne Einschränkungen zu übernehmen. Nees verwendete diese Absichtserklärung als Trumpf gegen seine Widersacher in der Akademie und gegen das Königreich Preussen. In der Tat waren wieder Gelder aus Berlin geflossen, allerdings nicht an Nees sondern an den Verlag in Bonn, der die Akademiezeitschrift publizierte. Wirksam wurde die Absichtserklärung allerdings erst nach dem Tod von Nees und der Neuwahl eines neuen Präsidenten, der den Sitz der Akademie in das Großherzogtum Sachsen-Weimar und Eisenach übertrug. Im November 1858 bewilligte Franz Joseph I., Kaiser von Österreich eine jährliche Subvention von 2000 Gulden für die nun in Jena ansässige Leopoldina.

## PERSONALIA

### *Neue Ehrenmitglieder der ÖGW*

Auf der ao. Vollversammlung am 19. November 2010 wurden Walter HÖFLECHNER und Karl R. WERNHART einstimmig zu Ehrenmitgliedern der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte gewählt.

Univ. Prof. i. R. Dr. Dr. h.c. Walter HÖFLECHNER, geb. 1943. Dekan der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz 1999–2003, Gründungs- und Vorstandsmitglied der ÖGW. 1962–1967 Studium der Geschichte an der Karl-Franzens-Universität Graz. Promotion im März 1968 zum Dr. phil. sub auspiciis praesidentis rei publicae. 1974 Habilitation an der Grazer Universität, 1977 Professor für Österreichische Geschichte, ab 1983 Leiter der Abteilung für Wissenschaftsgeschichte am Institut für Geschichte.

Von 1983 bis 1992 leitete Höflechner auch das Grazer Universitätsarchiv. Zuletzt hat er an der Universität Graz ein Zentrum für Wissenschaftsgeschichte eingerichtet, die einzige derartige Institution in der österreichischen Universitätslandschaft.

Walter Höflechner ist (neben Günther Hamann und Helmuth Grössing) einer der drei Gründungsväter der ÖGW im Jahre 1980.

Seine Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind:

Wissenschaftsentwicklung, vor allem Bereich der Geistes- und der Naturwissenschaften,  
Physikgeschichte (Boltzmann),  
Universitätsgeschichte,  
Geschichte wissenschaftlicher Institutionen.

o. Univ. Prof. i. R. Dr. Dr. h.c. Karl R. WERNHART, geb. 1941. Studium der Völkerkunde und Geschichte an der Universität Wien. Dekan der Grund- und Integrativwissenschaftlichen Fakultät 1985–89, Rektor der Universität Wien von 1989 bis 1991 und langjähriger Vorstand des Instituts für Völkerkunde an der Universität Wien. Gründungs- und Vorstandsmitglied der ÖGW.

In der Zeit seines Wiener Rektorates hat Wernhart die Comenius-Medaille und das Ehrendoktorat der Universität Bratislava erhalten. Wernharts Forschungsschwerpunkte waren und sind: Ethnohistorie (international als einer der maßgeblichen Vertreter dieses Faches) Kulturgeschichte, Religionsethnologie, Wissenschaftsgeschichte. Seine regionalen Feldforschungsgebiete als Ethnologe betreffen die Regionen Ozeanien (bes. Polynesien), Afrika, Karibik, Inselwelt des Indischen Ozeans. Karl Wernhart hat viele Jahre als Präsident der Anthropologischen Gesellschaft fungiert und ist Mitglied der Kommission für Geschichte der Naturwissenschaften, Mathematik und Medizin der Österreichischen Akademie der Wissenschaften mit dem Arbeitsschwerpunkt: Geschichte der Geographie und Kartographie (Sammlung Woldan).

Die Anliegen und Interessen der Anthropologie und Ethnohistorie in unserer Gesellschaft wurden und werden von Wernhart stets sehr intensiv wahrgenommen, vor allem im Rahmen des Redaktionsbeirates, in dem er die einschlägigen eingereichten Texte sachkundig und kritisch beurteilt – wofür ihm der besondere Dank der Gesellschaft gebührt.

#### Weitere Personalnachrichten

Hofrat Univ. Doz. Dr. Kurt MÜHLBERGER MAS ist mit 1. Dezember 2010 als Direktor des Archivs der Universität Wien in den Ruhestand getreten und hat zugleich seine Funktion als Schriftführer der ÖGW niedergelegt, ist aber im erweiterten Vorstand („Beirat“) verblieben. – Es ist ihm zu verdanken, dass die Vorträge und zum Teil auch Kongressveranstaltungen der ÖGW im Archiv der Universität Wien seit Beginn der neunziger Jahre abgehalten werden konnten. Dank des Einsatzes Mühlbergers, der die Schriftführung des Vereins im Jahr 1992 übernommen hatte, florierte die Gesellschaft im ausgehenden 20. und beginnenden 21. Jahrhundert. – Kurt Mühlberger, der in den Vorständen einschlägiger internationaler wissenschaftlicher Vereine aktiv war und ist, war maßgeblich an der Umbildung und Umbenennung der ÖGW im Jahre 1992 beteiligt. Sein bevorzugter Forschungsbereich ist die allgemeine europäische Universitätsgeschichte in institutionen- und personengeschichtlicher Hinsicht.

Hofrat Mag. Thomas MAISEL MAS und Univ. Doz. Mag. Dr. Johannes SEIDL MAS, beide Vorstandsmitglieder der ÖGW, sind seit 1. Dezember 2010 Direktor bzw. Direk-

tor Stellvertreter des Archivs der Universität Wien. Johannes Seidl ist am 10. Dezember 2010 in die Funktion des Schriftführers der ÖGW gewählt worden.

Univ. Prof. Mag. Dr. Marianne KLEMUN wurde im Jahr 2011 für ihre wissenschaftshistorische Forschung mit dem *Wulfen-Preis* ausgezeichnet.

Den Titel *Dr. phil.* erworben haben nach positiv bestandener Defensio ihrer Dissertationen

Mag. Nora PAERR („Maximilian Hell und sein wissenschaftliches Umfeld im Wien des 18. Jahrhunderts“) am 6. Oktober 2011

Mag. Ulrike DENK („arme studenten, so sich mit singen und betteln genehret“. Das Alltagsleben in der Kodrei Goldberg, einem Armenhaus an der Universität Wien in der Frühen Neuzeit) am 9. Jänner 2012.

*Verstorbene Mitglieder der ÖGW in den Jahren 2009–2011*  
*(soweit zur Kenntnis gelangt)*

**2009**

em. o. Univ.-Prof. Dr. Edmund HLAWKA, Ehrenmitglied der ÖGW.  
Hofrat Univ. Prof. Dr. Walter FIEDLER, Ehrenmitglied der ÖGW.  
em. o. Univ.Prof. Dr. Hermann WIESFLECKER.

**2010**

Ministerialrat i.R. Dr. Herbert PAULHART.

**2011**

Univ. Prof. Dr. Ingrid KRETSCHMER. (Mitglied der ÖGW bis 2010)